Siebenter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 93. Dienstag, den 29. November 1836

Fragmente aus meiner Reisemappe.

Von Herrmann Michaelson.

(Fortsetzung.)

Das recitirende Schauspiel scheint in Leipzig noch weniger auf einem brillanten Fuße zu stehen. Ich habe davon nur eine kleine Probe durch Töpfers Conversationsstück „der beste Ton" erhalten. Eine Dem. Wolff, vom Bremer Theater, gab die Leopoldine von Strehlen als Antrittsrolle. Sie gehört zu denjenigen Schauspielerinnen, die, ohne hervorstechendes Talent, doch ein gewisses savoir faire, Gewandheit, auch extérieur genug mitbringen, um auf der Bühne nicht eben besonderes Glück zu machen, sich aber doch mit Ehren behaupten zu können. Fräl. von Zahlhaus, des gleichnamigen Dichters und Schauspielers Tochter, ist ebenfalls alltäglich, und ihr zu rauhes, fast männliches Organ macht keinen sanftnehmen Eindruck. Väterrollen, wie die in dem genannten Lustspiel, sind bei Herrn Ringelhardt selbst allerdings in den besten Händen. Dagegen macht der eifersüchtige Major von Warren, ein Herr Dueringer, einen Lärm, daß mir die Ohren gellten. Der Mann hat eine wahre Normal-Lunge. — Hrn. Baudius (früher bey uns,) konnte ich diesmal nicht spielen sehen. Er ist aber, wie ich einstimmig gehört, dort sehr beliebt. Das Fach des Komikers ist durch den, uns ebenfalls bekannten Hrn. Ballmann zur Zufriedenheit des dortigen Publikums besetzt. — Hinsichtlich der scenischen Ausstattung, die man dort überaus lobt, und in welcher besonders die „Jüdin" Epoche machen soll, habe ich meine Erwartungen im „Hans Heiling" merkwürdig getäuscht finden müssen. Die Oper wird über alle Beschreibung pauvre auf- und ausgeführt, durchaus keines Vergleichs fähig mit der hiesigen Vorstellung. Ueber-

haupt hätte ich mir so manchen Zeugen aus Breslau bei dieser Aufführung zur Seite gewünscht, der wahrscheinlich vor Erstaunen davon gelaufen wäre! Spielte man uns eine Oper einmal so vor, man würde höchst wahrscheinlich den Direktor und die Sänger sehr bald noch eine andere Musik von eigener Composition hören lassen. — Als eine Unbilligkeit besonderer Art kann nicht unbemerkt bleiben, daß sich Herr Ringelhardt die Opern-Texte mit 4 Groschen bezahlen läßt!

Noch ein Paar Worte über Halevy's Oper „der Blitz" sind, bei einer nähern, hiesigen Aufführung derselben wohl am rechten Orte. Was man bey aller Gediegenheit der „Jüdin" nicht mit Unrecht vermißt, gefälliges Wesen, Melodieen-Reichthum ist im „Blitz" vorherrschend. Text und Musik sind dabey ganz einfach, im Conversationsstyl. Es sind gar keine Chöre in der Oper, deren Personal nur aus vier Personen besteht. Diese vier Parthieen wollen indeß alle nicht nur trefflich gesungen, sondern noch weit mehr gespielt seyn. Unser, in dieser Art besonders lobenswerthes Opern-Personal läßt demnach um so mehr eine gute Aufführung erwarten.

Während der Vorstellung von Halevy's Oper „der Blitz" im Leipziger Theater, wandte sich die Aufmerksamkeit der Anwesenden plötzlich von der Bühne weg nach der, für Personen höhern und höchsten Ranges bestimmten, Mittelloge. In derselben erschien eine junge, schöne Dame, damals Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Es war die künftige Königin von Griechenland, aus dem Hause Oldenburg. Der Anblick der liebenswürdigen, jungen Fürstin, die, fern von ihrer Heimath, einer hohen, aber ganz neuen Bestimmung in dem Kreise eines ihr an Sitten und Gebräuchen durchaus fremden, in seinem Culturzustande noch in der Kindheit befindlichen Volke zueilt, mag wohl so manche Betrachtungen dieser oder jener Art erweckt haben, und ich glaube kaum, daß die Königin in spe von gar Vielen, selbst ihres Geschlechts, beneidet worden seyn möge.

Man macht sich oft, und das mit Recht, bey uns in Breslau über die kuriosen Schildereien und über unsinnige Inschriften lustig. Leipzig, das kultivirte, hochgebildete, hat indessen solche Schwabenstreiche auch aufzuweisen. So liest man z. B. an einem Hause: Leichenschreiberhaus. Höchst wahrscheinlich soll das heißen: Haus, wo die Todesfälle angemeldet werden. Die Benennung „Leichenschreiberhaus" könnte aber auch auf zehnfach andere, sehr komische Weise ausgelegt werden.

Es war eben Ziehung der Hauptklasse der Sächsischen Lotterie, wobey 100,000, 50,000 Rtl. und so weiter zu gewinnen standen. Den lieben, langen Tag hörte man auf den Straßen, zwischen den Meßbuden, von nichts als, von den bereits gezogenen und noch vakanten Gewinnen, von getäuschten und befriedigten Hoffnungen sprechen. Alle Welt wollte mit Gewalt das große Loos gewinnen. Niemand war mit seinem Loose zufrieden. C'est tout comme chez nous! Das Ausbieten der Loose ist dort noch weit ärger, als bey uns. Die Gewinne werden mit ungeheuren Zahlen an den Straßenecken angekündigt, um die Spiellust zu erwecken. — Ueberhaupt erregen die Meß-Affichen des Fremden besondere Aufmerksamkeit. Namentlich sind die englischen, mit dem ungeheuer großen Wappen und dem „Hony soit, qui mal y pense!" höchst auffallend. Die Marktschreierei geht über alle Beschreibung!

Wer in der Meßzeit auf der Post oft zu thun hat, muß sich in Geduld fügen lernen. Das Durcheinander ist schrecklich! Die Postbeamten müssen dort die gewandtesten in ihrem Fach seyn, um nicht die entsetzlichste Confusion anzurichten.

Von Leipzig nach Cassel bezahlt man die Post nur bis Halle, und verliert dort auch seinen Platz, weil sich selbige nun mit dem Cölner Eilwagen vereinigt. Merseburg, das man inzwi-

schen passirt, ist eine alte, in der Nähe nicht ganz unimposante, mittlere Provinzial-Stadt.

Von der Universitäts-Stadt Halle hatte ich mir einen weit vortheilhafteren Begriff gemacht. Es ist ein alter, schmutziger und unfreundlicher Ort.

Sonderbar ist es, daß sich in manchen deutschen Gegenden die Endungen der Städtenamen wiederholen, wie z. B. in Schlesien: Gleiwitz, Tarnowitz, Bauerwitz ꝛc. In andern, deutschen Provinzen floriren die „Hausen" auch bey einander, wie Sangerhausen, Nordhausen, Mühlhausen, Witzenhausen, wieder in andern die „Leben," wie Aschersleben, Haldensleben, Eisleben ꝛc. Besonders sind auf der Straße nach Cassel hin die Hausen zu Haus. Man passirt deren drei, Sangerhausen und Nordhausen, noch preußisch, Witzenhausen, schon hessisch. Das erstere ist eine ganz unbedeutende Stadt. Größer, freundlicher, mitunter sogar schön gebaut, ist Nordhausen. Wir kamen so etwa halb 12 Uhr des Nachts dort an und fanden noch Alles munter, ja sogar in mehreren Kaufläden noch Licht. Für eine Provincialstadt schien mir dieses späte Leben sehr auffallend. Das Räthsel löste sich indeß bald, als wir in dem größten Gasthause der Stadt des, eben vom Manoeuvre kommenden, hochverehrten Prinzen August K. H. zahlreiche Dienerschaft versammelt fanden, die sich dort beym Champagner bene that. — In Nordhausen wurde damals auch von der ambulanten, Santo'schen Gesellschaft Comödie gespielt, wie es hieß, nicht schlecht. Ich habe, als Durchreisender, nichts davon gesehen.

Kein deutsches „Leben" wird in dem Andenken der ganzen, civilisirten Welt länger leben als — Eisleben. Es war ein mir unvergeßlicher Moment meines Lebens, als ich vor dem kleinen, etwas breiten Häuschen stand, in welchem der große Luther geboren wurde, jener Mann, der eine, wie es schien, für die Ewigkeit gegründete Herrschaft, die der Hierarchie, in ihren Grundfesten angriff und zertrümmerte, der ein neues Licht über diese Welt heraufbeschwor, dessen helle Strahlen noch den spätesten Geschlechtern leuchten werden. Saphir sagte neulich bey Gelegenheit des Schiller-Denkmals sehr richtig: „man sollte eigentlich ihm und seines Gleichen Denkmäler setzen, damit die Nachwelt, die sonst nichts mehr von ihnen wissen werde, auch etwas erfahre, aber nicht Schillern, der kein Denkmal brauche, sich vielmehr selbst das unvergänglichste gesetzt habe." Ebenso Luther! Die kolossale Statue des Glaubenshelden in Wittenberg, ein Meisterstück ihrer Art, wird ihn nicht unsterblicher machen, als er schon ist. Indessen ist sie ein Zoll des Dankes der Nachwelt, und Wittenberg bewahrt sie gleichsam als Pfand, daß der muthige Kämpfer für das Licht der Wahrheit dort sein großes Werk begonnen und vollendet habe. Eisleben, der Geburtsort Luthers, hat wenigstens gar nichts stark Auffälliges, was namentlich den Fremden an die Wichtigkeit dieses sonst unbedeutenden Oertchens mahnt. Ueber der Thür des erst vor Kurzem frisch übertünchten Häuschens befindet sich zwar ein altes, steinernes Bildniß Luthers mit einer lateinischen Inschrift. Indessen wird das alte Bildwerk selten von Jemandem beachtet, die Inschrift nicht verstanden. Wer einmal weiß und daran denkt, daß Luther in Eisleben geboren ward, muß sich auch ohne jenes veraltete Denkmal seiner erinnern und das merkwürdige Häuschen aufsuchen. Ein Denkmal ist daher nur für den Unkundigen nöthig. Es wäre also weit besser, man nähme den ganzen, alten Bilderkram herunter und setzte dafür einen neuen Stein, darauf mit großen, goldnen Buchstaben die Worte: „Hier ward Luther geboren!" ein. Es bliebe gewiß jeder Durchreisende vor dem Häuschen stehen, indeß jetzt Hunderte von Durchreisenden, ohne an dessen Wichtigkeit erinnert zu werden, an demselben vorübereilen.

(Fortsetzung folgt.)

*** Lipinsky's Concert. ***

Was doch der Ruf für Wunder wirkt! Wer seit einer Reihe von Jahren die Concerte, selbst berühmter Virtuosen besucht hat, fand den Musiksaal meist nur von leeren Bänken voll. Es scheint sich eine Art von Antipathie gegen Concerte überhaupt eingestellt zu haben. Auf den, in seiner Art einzi-

gen Lipinsky, den man, wie Göthe den Dichterfürsten, den Geigenfürsten zu nennen versucht war, übte jene Mißstimmung auch nicht den mindesten Einfluß. Der Saal war, des nicht eben geringen Entrée's ungeachtet, fast überfüllt. Aus allen Kreisen hatten sich Hörer eingefunden, den Sphärentönen lauschend, die der hohe Meister seinem Instrumente entsteigen ließ. Es gilt hier keine breitere Auseinandersetzung der schon längst anerkannten Virtuosität des, von ganz Europa gekrönten Orpheus, keine Beschreibung, wie er das Zauberreich seiner Töne schafft. Wozu auch eine Zergliederung dessen, was jeden Hörer in staunendes Entzücken versetzt? Der Enthusiasmus für Lipinsky's ebenso leichtes, zartes, dem Ohre wohlgefälliges, als andrerseits markiges, energisch-großartiges Spiel war ein so allgemeiner, ungetheilter, als ihn Meister bewährten Ruhmes, wie Polledro, Mazas, Boucher, Sigismund v. Praun nimmermehr hervorbringen konnten. — Zwischen solcher Virtuosität nicht eben am rechten Orte war der ausfüllende Gesang. Er ließ unter diesen Umständen ganz kalt. — Nach dem ausgezeichneten Erfolge dieses ersten Concerts findet sich Herr Capellmeister Lipinsky zu ferneren Proben seiner außerordentlichen Kunst, später hoffentlich auch im Theater, veranlaßt! H. M.

Grabschrift

auf den verstorbenen Bühnen-Dichter und Schauspieler am Breslauer Theater,

Herrn C. Fischer.*)

Das Pfund, das mir mein Schöpfer gab,
Weiht ich der Freude meiner Brüder;
O Wandrer blicke auf mein Grab
Mit sanfter Duldung schonend nieder.

Ich war ein Mensch, der gleiches Recht
Mit dir vom Ewigen darf hoffen!
Er, der der Menschheit Thaten wägt,
Ließ Allen seinen Himmel offen.

Für Alle rang sein leidend Herz,
Warum nicht auch für meine Brüder?
Ach ja! im letzten Todesschmerz
Sah er auch gnädig auf mich nieder.

Ich that als Künstler meine Pflicht
Zur Freude meiner guten Brüder,
Weltrichter, Du verdammst mich nicht,
Einst blickst Du schonend auf mich nieder.

*) Von unbekannter Hand zugesandt.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 25. Bube und Dame. — Der Lügner und sein Sohn. Hr. von Crack, Hr. Meaubert, als Gast.

Mit diesem, seinen französischen Ursprung in keinem Worte verleugnenden Lustspiel ist der komischen Muse ein dauerndes Geschenk gemacht worden. Der Lügner und sein Sohn ist nicht an Zeit und Ort gebunden, ist nicht auf eine bestimmte Epoche berechnet und hat den Geschmackswechsel des Theaterpublikums nicht zu fürchten. Man hat sich Jahrelang an dem originellen Lügenkampf des Hauses Crack ergötzt, und wird sich daran erlustiren, so lange man überhaupt Zwerchfellerschütterungen liebt. Und das wird nie aufhören. — Wenn auch in dem alten Crack selbst schon unendlich viel komischer Stoff liegt, wenn ein gewandter Komiker sich selbst nur gehen zu lassen braucht, um darin seines Erfolges nicht zu verfehlen, so ist es doch hier die Haupt-Aufgabe des Darstellers, in der Art und Weise zu lügen, immer wieder möglichst neu zu seyn und, mit Beibehaltung der kernigsten, bey der häufigsten Wiederholung doch immer noch belustigenden Münchhausenianа, deren neue und zeitgemäße zu improvisiren. Herr Meaubert, der die Parthie in treffendster, äußerer Haltung, mit dem lebendigsten, gesundesten Humor und mit enthusiastischem Beifall gab, schmückte den Lügenkranz namentlich mit drei neuen, überaus belustigenden Lügen, daß er 1) nicht auf Federbetten, nicht auf Matratzen, sondern auf lauter Schnurrbärten von überwundenen Feinden schlafe, daß 2) sein Sohn, ein Constitutioneller, ein Bein verloren, später in einen Graben gefallen, hier zufällig ein Bein eines Legitimisten gefunden, sich selbiges angeschnallt, welches ihm nunmehr angewachsen, so daß er jetzt auf einem konstitutionellen und einem legitimistischen Beine herumlaufe, daß 3) er die 200,000 Thlr. gewonnen, worüber man sich den Kopf zerbräche! Drei neue und höchst originelle Lügen. — Von allen bisherigen Leistungen des Hrn. Meaubert gebührt seinem Crack unbedingt der Vorrang. Er war eben so wirkungsvoll komisch, als künstlerisch richtig gehalten, ein doppeltes Verdienst. Man rief ihn stürmisch. — Hr. von Perglaß, Crack, der Sohn, secondirte sehr gut.

Am 26. Der Pariser Taugenichts. — Mary, Max und Michel.

Herrmann Michaelson.